Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 22

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 22 — 1915 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 29. Mai

Der Sensenmann hält Erntetag.

Der Sensenmann hält Erntetag,
Die Erde dampft und raucht von Blut;
Und wo ein friedlich Dörflein lag,
In Trümmern liegt's, in Rauch und Glut.

Auf offnem Feld liegt Grab an Grab,
Geschmückt mit Lanze, Helm und Schwert,
Die man gesenket hier hinab,
Sind Lorbeer, — sind auch Tränen wert.

Das Elend kriecht im Land herum,
Man sieht manch jammervolles Bild;
Die einen wanken still und stumm,
Die andern haßerfüllt und wild.

Was tat dein Volk, allmächt'ger Gott,
Daß du es so mit Wunden schlägst;
Daß du mit Brand und blut'gem Tod
Hin über alle Lande fegst?

O, ist des Jammers nicht genug,
Der blutig durch die Lande geht;
O halt ihn auf, den wilden Zug,
Daß bald die Friedensfahne weht.

Fred Jakob.

Eidgenossenschaft

In Anbetracht der ausgezeichneten Erfahrungen, die einzelne Gemeinden mit der gemeinschaftlichen Einbringung der Ernte letztes Jahr gemacht haben, empfiehlt der Generalstabschef, auch diesen Sommer die Ernte auf Grund freundnachbarlicher Hilfeleistung einzubringen. In den Ortschaften sollen unter Leitung des Gemeinderates Komitees gebildet werden, die die vorhandenen Arbeitskräfte und Pferde rationell verteilen und organisieren, damit einander in dieser harten Zeit, wo viele Männer zum Schutze des Vaterlandes an der Grenze stehen, geholfen wird. —

Die Entschädigungen an die Kantone auf Grund des Gesetzes über die Nationalbank vom 6. Oktober 1905 werden für das Jahr 1914 auf Fr. 2,480,317.20 festgesetzt und den Kantonen auf 31. Mai 1915 zur Verfügung gehalten. —

Die Uebernahme der italienischen Interessen in Deutschland durch die Schweiz hat einer Legende mit einem Schlag den Kopf zertreten. Nämlich der, die Schweiz habe mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein geheimes Militärbündnis. Eine der letzten Nummern des „Corriere della Serra“ erwähnt das noch speziell, indem sie der Genugtuung Ausdruck gibt, daß die Schweiz Italien in Deutschland vertrete. Erst infolge dieser Uebernahme, heißt es da, sei das Mißtrauen gegen die Schweiz geschwunden, denn bis jetzt habe man der Schweiz zugetraut, sie könnte zugunsten der Zentralmächte in den Konflikt eingreifen. All diese, seit dem großen Kriegsausbruch herumgebotenen Fabeln beweisen nur, wie wenig die uns umschließenden Länder, besonders Italien, von unserer Auffassung der Neutralität kennen und wie wenig sie sich die Mühe genommen haben, sie zu erforschen. —

Einige Blätter melden fortgesetzt, daß demnächst wegen dringender Gefahren die ganze schweizerische Armee wieder aufgeboten werde. Nach absolut sichern Informationen im Bundeshaus ist nicht so. Neue Truppenaufgebote werden in nächstre Zeit nicht erlassen, wenn die allgemeine Lage nicht plötzlich eine Aenderung erfahren sollte. —

Die schweizerische Postverwaltung teilt mit, daß mit dem Untergang der „Lusitania“ nur wenig Briefschaften verloren gegangen seien, da die meisten dem fast gleichzeitig abgegangenen Dampfer „New York“ übergeben worden seien. —

Letzte Woche lief der letzte Evakuierten-Zug durch die Schweiz. Er enthielt wiederum 500 Menschen. Seit dem 5. März dieses Jahres sind insgesamt 130 Züge mit etwa 60,000 Personen durch die Schweiz nach Frankreich befördert worden. —

Schon vor der offiziellen Eröffnung der Feinseliakeiten zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn ist der schweizerische Bundesrat von der deutschen Regierung angefragt worden, ob er geneigt wäre, die deutschen und bayerischen Interessen im Königreich Italien zu vertreten, und der Bundesrat hat die Anfrage bejaht. Als dann die diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien abgebrochen wurden, hat sich auch Italien mit dem nämlichen Gesuch für Deutschland an den Bundesrat gewandt und ebenfalls eine zustimmende Antwort erhalten. Auch Oesterreich hat die Schweiz mit der Teilvertretung seiner Interessen betraut, d. h. in denjenigen Städten, wo bisher Italiener als österreich-ungarische Konsuln fungierten. Mit der Uebernahme dieser freundschaftlichen und ehrenvollen Missionen sind den schweizerischen Gesandtschaften in Berlin und Rom natürlich erhebliche Mehrarbeiten entstanden oder werden noch entstehen; aber auch an das hat der Bundesrat gedacht. Zur Unterstützung der Funktionen der Gesandtschaft in Berlin hat er sich des frühern Sekretärs des politischen Departements, Herrn Dr. Graffina, der sich nach langem Verwaltungsdienst in seinen Heimatkanton Tessin zurückgezogen hatte, erinnert, und nach Berlin gesandt. Auch die Gesandtschaft in Rom hat unterstützende Personalvermehrung in den Herren Emil Traversini, bisher auf dem politischen Departement tätig, und Benzanigo von der Bundeskanzlei, erhalten. Wie die Blätter melden, hat der König von Italien den schweizerischen Gesandten, Herrn v. Planta, zu sich berufen, um ihm persönlich den Dank für die Bereitwilligkeit der Schweiz auszudrücken.

Im Verkehr mit Italien und über Italien ist der Austausch von Poststücken vorläufig eingestellt. —

Das politische Departement hat der Regierung des Kantons Tessin mitgeteilt, daß die Gesandten Preußens und Bayerns am Vatikan während der Dauer des Krieges in Lugano Wohnsitz nehmen werden und sie ersucht, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Den beiden Gesandten wird der Bischofspalast von Lugano zur Verfügung gestellt.

Der Bundesrat hat den bisherigen Sekretär bei der schweizerischen Gesandtschaft in Paris, Herrn Dr. Karl Egger aus Langental, auf das politische Departement nach Bern versetzt und an seine Stelle Herrn Maxim de Stoltz, von Genf berufen. Damit verliert auch der „Bund“ seinen interessanten Pariser Korrespondenten. —

Der Bundesrat hat das Recht der Kantone, neutralitätswidrige Vorträge verbieten zu können, geschützt, und damit auch das Verbot des bernischen Polizeidirektors betreffend die Vorträge Füglister gutgeheißen. —

Kanton Bern

Freitag den 21. Mai letzthin ist der bekannte und wegen seiner derben Berner Art überaus geschätzte Kunstmaler Max Buri aus Brienz gestorben. Er begab sich am besagten Tage ins Hotel du Lac in Interlaken, um seine Frau und sein Kind, die aus dem Welschland heimkamen, beim Abendschiff zu erwarten. Schon im Hotel verspürte Herr Buri leichte Schwindelanfälle, verbunden mit plötzlichem Unwohlsein. Er achtete sich jedoch nicht weiter seines Zustandes und begab sich zum Halbneunuhr-Schiff, um Frau und Tochter zu erwarten. Plötzlich stürzte er in Gegenwart der beiden letztern die Treppe hinunter in die Aare, wurde jedoch sofort aus dem Wasser gezogen und ins Hotel du Lac getragen, wo er sich nach einiger Zeit wieder erholte und bei völlig klarem Bewußtsein war. In der Nacht um 2 Uhr aber löschte ein plötzlicher Schlaganfall sein Leben aus. Wir werden auf den tüchtigen und

kraftvollen Künstler in Wort und Bild zurückkommen. —

Vergangene Pfingsten veranstalteten Zöglinge aus der Blindenanstalt Köniz in der Kirche in Zimmerwald ein Konzert zum Besten des Baufonds der Anstalt. Die Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt, und die Zuhörer waren des Lobes voll über die gute Schulung der Zöglinge sowohl, wie über die Reichhaltigkeit des Programms. Ermutigt durch diesen ersten Erfolg, wollen sie das Konzert in einzelnen Dörfern des Bernerlandes wiederholen. —

Die Schmelze der Schneemassen hat im Oberland vielfach Lawinenstürze verursacht, die erhebliche Schäden nach sich zogen. So hat eine Lawine am Brienzer Rothorn an einer sonst ungefährlichen Stelle vier Alphütten auf Oberstaffel von Planalp demoliert und die Reste weit heruntergeführt. Den Besitzern ist großer Schaden entstanden. —

Einem tragischen Geschick ist letzte Woche Frau Marie Schmid-Dubach in Walkringen zum Opfer gefallen. Sie wurde im Garten von einer Biene gestochen, erlitt eine Blutvergiftung und starb nach vier unsäglich qualvollen Tagen. —

Bei Delsberg fiel beim Spielen das 4½jährige Mädchen der Witwe Hochuli in die Sorne und ertrank trotz den Bemühungen eines Soldaten, der es mit eigener Lebensgefahr den hochgehenden Fluten entreißen wollte. Nach fünfstündigem Suchen wurde die Leiche in Soyières aus der Birs gezogen. —

In Soyières ging dem Guidenkorporal R. Meyer das Pferd durch und warf sich beim Bahnübergang auf die Bahnschienen. Es wurde getötet, und der schwerverwundete Guide mußte ins Spital Delsberg verbracht werden. —

In Zug wurde vor einigen Tagen das betagte Berner Ehepaar Jakob Andreas Jäggi und Frau tot aus dem See gezogen. Die beiden wohnten bei ihrer Tochter in Belp, verließen am 16. April den Wohnort mit der Angabe, daß sie nach Bern an die Messe gehen wollten, und waren seither verschwunden. Ueber die Gründe, die die beiden in den Tod getrieben, ist man im Unklaren. —

Die Stellvertretungskasse der bernischen Mittellehrer hat gegenwärtig 626 Mitglieder und Fr. 29,246 Vermögen. 1914 betrugen ihre Einnahmen Franken 15,457 und die Ausgaben Fr. 9,321. Die Stellvertretungskosten beliefen sich in 31 Fällen auf Fr. 8218. —

Den Brandstifter im alten Kanton Bern hat man noch immer nicht erwischen können. Letzten Samstag, nachts, brannte es in der Eisenmöbelfabrik Bigler, Spychiger & Cie. in Biglen, doch konnte das Feuer durch heimkehrende Arbeiter im Keime erstickt werden. Kaum eine Stunde später stand im Gwatt bei Schloßwil das Heimwesen des Landwirt Künsch in hellen Flammen und äscherte völlig ein. —

Eine deutsche landwirtschaftliche Kommission hat im Simmental letzte Woche 21 Zuchtstiere prämierter Abstammung angekauft, doch wurden keine extra hohen Preise dafür bezahlt. —

† Hauptmann Friedrich Gaudard, in Bern.

Einem alten bernischen Geschlechte entstammend wurde der Verstorbene am 26. Januar 1841 als Sohn des damaligen

† Hauptmann Friedrich Gaudard.

Sigristen am Münster geboren und genoß seine Erziehung zum großen Teil im burgerlichen Waisenhaus. Nach absolvierter Schulzeit erlernte er den Schriftsetzerberuf, ging hierauf auf die Wanderschaft, durchzog Oesterreich und Bayern und arbeitete nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt lange Jahre in der Buchdruckerei K. J. Wyß an der Gurtengasse.

Mit Herrn Hauptmann Gaudard ist wieder einer der Veteranen des Instruktionskorps dahingegangen. Als Offizier des alten Stadtbataillons 55 stand er mit seiner Kompagnie 1870/71 an der Grenze und wurde hierauf zum Revisionsbureau des Interniertenwesens kommandiert. Von 1875 bis 1900 entfaltete er als Instruktionsoffizier der Infanterie eine pflichtgetreue Wirksamkeit, bei der er viele Tausende von Rekruten ausbildete und manches Hundert Aspiranten in die Geheimnisse der Truppenverwaltung einweihte. Seine militärischen Erinnerungen wurden verschiedentlich publiziert. Sein Unterricht zeugte von feiner Beobachtung und war mit anregendem Humor gewürzt. Die Kameraden werden ihm ein gutes Andenken bewahren. —

Das letztjährige bernische Kantonalturnfest hat 2680 Franken Reingewinn erzielt. Davon erhielt die Notstandssammlung Interlaken 300 Franken und die Gemeinden Matten und Unterseen je 100 Franken. —

Das Barvermögen der Burgergemeinde Huttwil ist im vergangenen Jahr von Fr. 59,504.50 auf Fr. 60,645.74 gestiegen. —

Ein Pflegling der Armenanstalt Dettenbühl, der nachts aus der Anstalt entweichen und sich an einer Schnur am Hause herablassen wollte, verunglückte, weil die Schnur den Mann nicht trug. Er verletzte sich derart, daß er nach einigen Stunden starb. —

In Biel strebt man gegenwärtig den Halbachtuhr-Ladenschluß für die Hauptstraßen und den Achtuhr-Ladenschluß für die Nebenstraßen an. —

In der Schaltstation der bernischen Kraftwerke in Mett bei Biel wurde vergangene Woche eingebrochen und ein großer Teil Kupferleitungen und andere Kupferbestandteile gestohlen. —

Die geschlossene Maisession des bernischen Großen Rats hat dieses Kriegsjahr nur vier Tage gedauert und von größeren Vorlagen kam nur das Gesetz über das Lichtspielwesen und die Bekämpfung der Schundliteratur zur Beratung, nicht aber zum Abschluß. Im Kinemathographengesetz kamen sie bis zum Art. 10, haben es dann bis zur nächsten Session verschoben und damit den Kinemabesitzern für einige Zeit einen Gewaltstein vom Herzen gerollt, denn sie behaupten, das Gesetz bedeute schlechtweg ihren Ruin. Wir aber sehen in dem Gesetz einen großen sozialen Fortschritt für unser Bernerland. Im Traktandum Kriegsmaßnahmen bewilligte der Rat der Regierung einen Kredit von Fr. 650,000 zur Anordnung von Notstandsarbeiten und hat damit den Willen bekundet, durch Arbeit zu helfen, wo es Not tut. Eine Unmasse Einbürgerungsgesuche waren eingelangt. Der Rat hat hierin der Ansicht der Regierung und der Kommission beigestimmt, daß Drückeberger aus fremden Staaten, die sich durch die Einbürgerung der Kriegspflicht entziehen wollen, nicht ins bernische Landrecht aufgenommen werden, daß aber immerhin solche, die unsere Sprache und Sitten angenommen haben, aufgenommen werden sollen. Die Interpellation Ryser über den Fall Füglister (Verbot seiner Vorträge im Kantonsgebiet) hat Herr Regierungsrat Tschumi dahin beantwortet, daß er dafür halte, daß sie der Neutralität unseres Landes wenig förderlich seien, da sie eine Unmenge Behauptungen enthielten, die wenig glaubhaft und zudem nicht erwiesen seien. Dann folgten die Wahlen. Zum Regierungspräsidenten wird gewählt: Regierungsrat A. Locher, bisher Vizepräsident; zum Vizepräsidenten des Regierungsrates: Regierungsrat Dr. Tschumi. Als Oberrichter werden gewählt: B. Heuer, Gerichtspräsident, Burgdorf und Karl Zgraggen, Fürsprech, Bern. In das Handelsgericht wird gewählt: Oskar Leibundgut, Präsident des Handels- und Industrievereins. Die beiden neuen Oberrichter wurden am 21. Mai in der Sitzung des bernischen Obergerichts beeidigt. Am Abend fuhr Herr Heuer wieder nach Burgdorf, genoß am Fenster seiner Wohnung ein Ständchen der Stadtmusik, verdankte es mit gerührten Worten und sank nach dem letzten Wort tot in die Arme seiner bei ihm stehenden Frau. Ein ungemein tragisches Geschick hat den überaus beliebten Mann und die geachtete Familie heimgesucht. —

Dem Arbeiter Gottlieb Germann wurde bei Sprengarbeiten im Schieferwerk Egerlen bei Adelboden durch einen unverhofft losgegangenen Sprengschuß der Kopf so schwer verletzt, daß er sofort ins Bezirksspital Frutigen verbracht werden mußte. —

Stadt Bern

Vergangenen Mittwoch vormittag fand im Münster die Konsekration der Predigtamtskandidaten Eduard Burri von Wahlern, in Bern, und Joh. Martin Werner von Morishausen, in Bern, statt. —

An Stelle des erkrankten Gewerbesekretärs W. Krebs sprach vergangene Woche in der Neuen Helvetischen Gesellschaft Herr Dr. Vollmar über: „Das einheimische Handwerk und seine Ziele". Der Vortrag war wenig zahlreich besucht. —

Gutem Vernehmen nach können von dem Garantiekapital der Landesausstellung nicht nur 50 % wie seinerzeit gemeldet, sondern 70 % zurückbezahlt werden. —

Die städtische Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit nahm 1914 Franken 59,481.60 ein und gab den nämlichen Betrag aus. Das Vermögen bezifferte sich am 1. April 1914 auf Fr. 45,347.65 und am 31. März 1915 auf Franken 27,440.15, hat sich also um Franken 17,907.50 vermindert. —

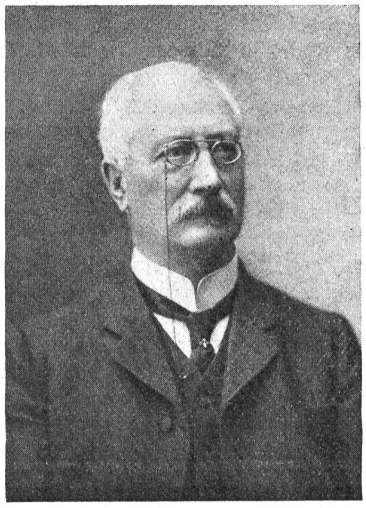
Am 20. Mai konnte Herr Christian Kropf, Postkondukteur in Bern, auf eine 40jährige Tätigkeit im Postdienste zurückblicken. Während einer Reihe von Jahren begleitete er die Grimselpostkutsche und versah dann den anstrengenden Bahnpostdienst in Bern. —

Auch Herr Joh. Tobler-Umiker von der Einnahmenkontrolle der S. B. B. kann dieser Tage auf eine 40jährige Beamtendienstzeit zurückblicken. Er begann seinen Dienst 1875 bei der ehemaligen Schweizerischen Nordostbahn in Zürich. —

Die Bevölkerung der Stadt Bern hat seit dem März 1915 um 46 Personen zugenommen. Sie zählt auf Ende April 95,458 Personen. —

† Ernst von May-von Wagner, in Bern.

An den Folgen einer heimtückischen Brustfellentzündung starb in seinem Heim an der Laupenstraße Herr von May-von Wagner. Der Verstorbene, der ein Alter von 64 Jahren erreichte, durchlief die bernburgerliche Realschule, machte eine kaufmännische Lehrzeit in Frankfurt a. M. durch, arbeitete einige Zeit auf einer Bank in Neuenburg und trat, nach Bern zurückgekehrt, in das von seinem Vater gegründete Notariats- und Sachwalterbureau ein, um anfangs der achtziger Jahre dessen Leitung zu übernehmen. Das Geschäft führte er äußerst solide und vorsichtig, und es genoß den Ruf unbedingter Zuverläßigkeit. Herr von May bekleidete gleichzeitig und bis zu seinem Tode die Stelle eines Seckelmeisters der Zunft zu Mittellöwen und saß im Komitee der Erziehungsanstalt Steinhölzli und der burgerlichen Ersparniskasse. Politisch und kirchlich zählte er zu den Konservativen; er verfolgte mit großem Interesse die öffentlichen Angelegenheiten, insbesondere die von der Volkspartei in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hervorgerufene Bewegung. Sehr hervorragende Dienste leistete v. May der kirchlichen Minoritätsgemeinde der obern Stadt, in deren Vorstand er von Anfang an saß und deren Kassier er war. Er war



† Ernst von May-von Wagner.

gleichzeitig treuer Anhänger der Landeskirche und sträubte sich mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie gegen eine eventuelle Trennung von derselben. — Viele unserer wohltätigen und gemeinnützigen Bestrebungen verlieren in Herrn von May einen treuen und eifrigen Freund, so z. B. das Freie Gymnasium, das seine sechs Söhne besuchten, u. a. Er wird deshalb in bleibendem Andenken bei allen denen bleiben, die seinen Kreis bildeten. —

† Gottfried Eggimann, gewesener Wirt auf Pfistern zu Bern.

Der Verstorbene, eine in der ganzen Stadt gekannte und geachtete Persönlichkeit, wurde im Dezember 1845 in Huttwill, wo seine Eltern den Gasthof zum Mohren betrieben, geboren. An-

† Gottfried Eggimann.

fangs der fünfziger Jahre siedelte er mit seinen Eltern nach Gümmenen über und besuchte dortselbst die erste Schule. Später zogen sie, immer das Wirtschaftsgewerbe mit der Landwirtschaft verbindend, nach Büren a. A. und anfangs der 60er Jahre übernahmen sie das Bahnhofbuffet in Herzogenbuchsee. Hier absolvierte nun auch Gottfried Eggimann im Jahre 1861 seine Schulzeit, kam nach Neuenstadt zur Erlernung der französischen Sprache in die Pension und machte von 1864—1866 im Hotel Beau-Rivage in Ouchy eine Lehrzeit als Koch durch. Er beabsichtigte, sich dem Hotelfach zu widmen. Deshalb reiste er zur weiteren Ausbildung nach Paris, London, Edinburg und Straßburg und übernahm nach seiner Rückkehr zusammen mit seinem Bruder Rudolf das inzwischen von ihren Eltern gepachtete Hotel Pfistern in Bern. Viele Jahre hindurch haben die beiden Brüder das Hotel geführt und ihm zu einem Ruf verholfen, der weit über unsere Landesgrenzen einen guten Klang hatte. 1886 starb sein Bruder Rudolf und 1892 gab Herr Gottfried Eggimann die Pacht der Pfistern auf. Später führte er noch das Hotel du Pont; seit 1898 hatte er sich jedoch ins Privatleben zurückgezogen und lebte fortan seinen Liebhabereien. Er war ein großer Natur- und Tier-, vor allem Vogelfreund, und wenn er es irgendwie einrichten konnte, streifte er durch sein geliebtes Bernerland; denn seine Vorliebe für die Landschaft war ungemein stark und steckte seit seiner frühesten Jugend in ihm. —

An unserer Universität hat Herr Hugo Vital von Fetan (Graubünden) das juristische Doktorexamen bestanden. Der Titel der Dissertation lautet: „Die Verfügungsfreiheit des Erblassers nach schweizerischem Zivilgesetzbuch". —

Vergangenen Pfingstmontag ist Fräulein Hanny Lindenmeyer aus Bern, eine Tochter des ehemaligen Pfarrers der Freien Gemeinde, am Sigriswilergrat abgestürzt; sie war auf der Stelle tot.

Vergangenen Freitag spielten bei der Altenbergwirtschaft einige Knaben im Rettungsboot, das dort angekettet ist. Plötzlich fiel der 5½jährige Knabe Rolf Siebenmann in die hochgehende Aare und wurde von den Fluten fortgerissen. Die beherzte 16jährige Sekundarschülerin Lina Möbius sprang etwas weiter unten in die Aare, schwamm dem verunglückten Knaben nach und versuchte ihn zu retten. Leider verschwand er, bevor ihn die wackere Tochter erreichen konnte.

In einer Stadtwirtschaft ist es letzte Woche einem Gauner gelungen, eine außer Kurs gesetzte amerikanische 100 Dollars-Note abzusetzen und so eine Kellnerin um 400 Franken zu prellen. —

864 Schulkinder unserer Stadt werden in den nächsten Tagen für die diesjährige Ferienversorgung ausgesucht. Bei diesem Anlasse richtet der bernische Hilfsverein einen Appell an alle diejenigen, die noch ein Scherflein in Geld oder Kleider entbehren können, doch auch dieses Jahr der erholungsbedürftigen Ferienkinder zu gedenken. Gaben können in den Schulhäusern abgegeben werden. —

Seit dem 20. Mai sind die Stumpen teurer geworden. Das Zehnstückpäckli kostet jetzt 5 Rappen und das Zwanzigstückpäckli 10 Rappen mehr. —

Der Krieg.

Mit Montag den 24. Mai ist also **Italien** in den Kriegszustand gegenüber Oesterreich-Ungarn und damit auch gegenüber Deutschland getreten, das sich, was selbstverständlich ist, mit seinem Verbündeten solidarisch erklärte. Der österreichisch-ungarische und der deutsche Gesandte, Macchino und von Bülow, haben ihre Pässe verlangt und sind durch die Schweiz oder doch die Schweiz berührend in ihre Heimat abgereist. Auch der italienische Gesannte in Berlin ist durch die Schweiz gereist. Die Herrschaften sind durch die Vertreter der schweizerischen Behörden mit ausgesuchter Höflichkeit empfangen und geleitet worden. Die allgemeine Mobilmachung, umfassend die Jahrgänge 1876 bis 1895 der ersten und zweiten Kategorie und den bewaffneten Landsturm, begann in Italien am Montag den 23. Mai; über die Provinzen an der österreichischen Grenze wurde der Kriegszustand erklärt.

Die Kämpfe auf dem neuen Kriegsschauplatze haben auch schon begonnnen. Die italienischen Alpini haben in den ersten Tagen den österreichischen Vorposten Gefechte geliefert und sind über die österreichische Grenze ins Tretino und Friaul eingedrungen. Die österreichischen Truppen haben sich nach Zerstörung der Verkehrseinrichtungen und öffentlichen Gebäuden aus den exponiertesten Gebieten zurückgezogen; sie verhalten sich also vorerst defensiv.

Offensiv hingegen trat gleich am ersten Kriegsmorgen die österreich-ungarische Flotte in Aktion, indem sie den Kampf mit einer Beschießung der italienischen Adriaküste in größerem Umfange begann, ohne daran von der italienischen Flotte gehindert zu werden. Venedig, Rimini, Ankona und andere Orte wurden beschossen; Brücken und Bahnhöfe sollten zerstört werden. Die betroffenen Orte sind mit verhältnismäßig geringem Schaden davongekommen. Dieser Flottenraid hat den Italienern unangenehm ins Bewußtsein gerufen, daß ihre Ostküste vor einem feindlichen Angriff offen und ungeschützt da liegt. Nach italienischer Meinung ist diese Tatsache ein schlagender Beweis für ihre Behauptung, daß die Eroberung auch der östlichen Adriaküste eine Lebensfrage für Italien sei.

Man hat sich bei uns in den ersten Tagen nach der italienischen Kriegserklärung, wie schon seinerzeit bei Ausbruch des Krieges, lebhaft um Recht oder Unrecht gestritten. Für die einen — die Tagespresse hat sich erfreulicherweise im allgemeinen weise Zurückhaltung auferlegt — war Italiens Eingreifen ein gemeiner Verrat und Treubruch, für die andern aber war sein Verhalten das einzig Mögliche und Notwendige; die einen ließen das Gefühl urteilen, die andern den Verstand. Der Streit erinnerte an die ersten Augusttage und an die belgische Frage; nur daß die Rollen vertauscht waren: die damaligen Gefühlspolitiker waren jetzt die Realpolitiker, d. h. diejenigen, die über die Ausbrüche des Zornes gegen die verruchten Italiener die Achseln zuckten, und umgekehrt. Die Erregung ist verhältnismäßig schnell verflogen; die Realpolitiker haben ganz augenscheinlich Oberwasser bekommen in der Schweiz. Gewiß deswegen wohl, weil der neue Zustand der Dinge nicht überraschend kam und auch nicht von so einschneidender Bedeutung ist — so scheint es vorläufig.

Wir können uns ruhig mit den Argumenten der Italienerfreunde befassen, ohne in Verdacht fallen, Partei zu ergreifen. Wir haben uns je und je dorthin bekannt, wo die große allgemeine Menschlichkeit vertreten wird. Hier gilt die Frage nicht, ob es einer Nation von Nutzen sei, gegen die andere das Schwert zu erheben; hier gilt nur die Frage: Ist es vor den großen ewigen Idealen der Menschheit zu verantworten, was da vor sich geht, und — da der Krieg Tatsache ist — wie haben wir uns für den Frieden zu rüsten, der dem Krieg im Interesse der Menschheit, für immer und ewig ein Ende machen soll.

Was die Italiener sagen? Wir müssen sie immerhin anhören, wenn wir die Geschehnisse verstehen wollen. Der Dreibund, sagen sie, war in dem Momente gegenstandslos geworden, da Oestreich-Ungarn mit Zustimmung Deutschlands den Serben das verhängnisvolle Ultimatum schickte, das den Weltkrieg entfachte. Denn gerade auf dem ungestörten Zustand der Dinge, wie er vorher war, auf dem Status quo, beruhte das Bündnis. Der erste, der an diesem Status quo rüttelte, machte sich eoypso zum Gegner und Feind Italiens, weil er die italienischen Interessen schädigte. Am empfindlichsten aber sind Italiens Interessen in der Adria; hier rieben sie sich mit den österreichischen sozusagen ohne Isolierschicht; denn Italiens Großmachtstellung wie die Oesterreich-Ungarns beruht auf dem ungehehinderten Ausgang aus der Adria. Die italienischen Adriainteressen waren auch auf dem Umweg über den Balkan zu treffen, auch wenn dieser die Küste nicht berührte: mit einem Sieg über Serbien wäre Oesterreich-Deutschland Vormacht geworden im Balkan und die Befestigung seiner Adriamacht auf Kosten der italienischen Wünsche wäre ihm umso leichter geworden.

Oesterreich und Deutschland mußten die Gedankengänge der italienischen Politik kennen. Indem sie trotzdem den Krieg begonnen haben, bekundeten sie — was sie nun aus der Not heraus auch laut aller Welt verkündigen — daß es ihnen auf einen Feind mehr oder weniger nicht ankomme. — Die Italiener waren auf einen Krieg nicht gerüstet. Darauf mochten die Zentralmächte gerechnet haben. Italien wäre auch kaum zum Losschlagen gekommen, wenn der Feldzug 1914 nach ihren Plänen vorsich gegangen wäre. Die hatte England vereitelt; England ist darum der Feind, der Hauptfeind; nicht umsonst richtet sich auch diesmal wieder der deutsche Haß gegen England als dem Ur-Urheber. Die Italiener sind dem Berliner die verführten „armen dummen Teufel". — Die Italiener haben die zehn Kriegsmonate sich reichlich bemüht, Heer und Flotte auszurüsten. Die Zentralmächte wußten das; sie vertrauten aber auf Italiens Neutralität. Ob sie nicht zu vertrauensselig waren? Ob nicht die Geschichte dereinst ihre Diplomatie großer Fehler zeihen wird?

Die Verhandlungen betreffend Abtretung österreichischer Gebiete erscheinen logisch betrachtet, als ein bloßes Gaukelspiel von hüben und drüben. Die Italiener konnten doch nicht im Ernst glauben, daß Abmachungen, erpreßt in schwieriger Lage, von den siegreichen Verbündeten anerkannt würden; auch der Dreiverband hätte an einem Friedenskongreß, wo er als Sieger die neue Weltkarte macht, nie und nimmer seine Zustimmung zu den Abtretungen an Italien geben können.

Italien wäre zwischen Tür und Angel gestanden. Anderseits mußte Bülow und mußte Macchio von dem Moment an in Italien den Feind sehen, da dessen Diplomaten Abtretungsforderungen stellten. Der Kriegszustand hatte eingesetzt mit diesen Verhandlungen, und wenn er so lange mit Worten bloß unterhalten worden und nicht mit Waffen, so lag das ganz in der Berechnung Italiens und seiner Verbündeten. In diesem Lichte betrachtet nimmt sich dann allerdings die Giolitti-Episode eigentümlich aus. Der große italienische Politiker macht sich zum Verfechter einer Sache, die ganz offenbar nur im Spiele des Gegners lag. Er benützte dazu die Mächte, die innerhalb des italienischen Staates der reinen Interessenpolitik Italiens entgegenwirkten, der selbstverständlichen und instinktmäßigen Abneigung des Einzelindividuums gegen den Krieg; und das ausgerechnet in einer Zeit, da die Realpolitik auf tausend Schlachtfeldern Orgien feiert und 99 % der Menschheit hinter ihrer Fahne marschieren sieht. — Man wird gestehen müssen, daß seine Gedankengänge nicht aus dem Rahmen der gegenwärtigen Zeit herausfallen. Der „Egoismo sacro" ist nur das italienische Wort für den Begriff, der seit Bismarck auch den Deutschen geläufig ist, eben für den Begriff „Realpolitik".

Ueber die Tragweite der neuen Wendung für den Verlauf des Krieges kann niemand Sicheres wissen. Auf den Kriegsschauplätzen hat sich vorläufig wenigstens die strategische Lage noch nirgends entscheidend verschoben. Am gespanntesten blickt man immerhin nach **Osten**, wo die Verbündeten anscheinend mit Anspannung aller Kräfte und bis zur Stunde mit gutem Erfolg eine Entscheidung zu erzwingen suchen. Nach kurzer Pause, während welcher russische Aktionen von den Weichselfestungen her die Aufmerksamkeit auf sich zogen, haben sie ihre Offensive nördlich und südlich Przemysl wieder aufgenommen und damit Erfolg gehabt.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 69, Bern.